

Hilfsaktion für die Gemeinden

Das immer bedrohlichere Anwachsen des Notstandes der Gemeinden hat dem Reichsminister der Finanzen zu einer Hilfsaktion veranlaßt. Das Veranlagungsloß der Einkommensteuer für 1921 beträgt rund 28 Milliarden. Da dieser Betrag aber erst zum Teil eingegangen und an die Länder und Gemeinden ausgeschüttet ist, so sind die Oberfinanzstellen der Landesfinanzämter telegraphisch angewiesen worden, die Hälfte des gesamten Veranlagungsloßes für 1921, ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Einnahmen, den einzelnen Landesverwaltungen nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse als Voranschlag für die Gemeinden zu überweisen. Die Heberweisung hat bereits stattgefunden. Die laufenden Heberweisungen aus den weiterhin aufkommenden Reichsteuern gehen daneben unverändert weiter.

Die Arbeitsgemeinschaft der Mitte

Es wie entschieden, seit einiger Zeit wegenstand lebhafter Kabinetsberatschungen, die innerhalb der demokratischen Volkspartei stattgefunden haben. In diesem Zusammenhang ist von Interesse die Stellungnahme, die der demokratische Reichstagsabgeordnete Schiffer in einer Rede in Weisgerode zur Frage der Arbeitsgemeinschaft eingenommen hat. Herr Schiffer nimmt Stellung gegen die vielfachen Unterstellungen, die man gegenüber der Arbeitsgemeinschaft gemacht hat. Es ist durchaus richtig, wenn Herr Schiffer feststellt, daß sich die Arbeitsgemeinschaft durchaus nicht gegen die Sozialdemokratie richtet. Herr Schiffer hat u. a. ausgeführt: „Grundbedingung möchte ein freies einmündiges Bewußtsein der Volkspartei zur Republik sein. Das hat sie abgelegt. Es ist eine Verkümmern, in der Arbeitsgemeinschaft einen beginnenden Bürgerkrieg zu sehen. Die deutschdemokratische Partei ist sich ihrer Aufgabe der Überbrückung der Kluft zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse nach wie vor voll bewußt und wird viele Anstrengungen im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft voll erfüllen. Gemeinlich mit den vereinigten Sozialdemokraten muß die Arbeitsgemeinschaft eine vorbereitende Basis für die Verfassung sein. Tiefe beiden Gruppen müssen eng zusammenhalten, eine gemeinsame Front bilden zur Verwirklichung des Gemeinlichen und Guten. Das Zusammengehen der deutschdemokratischen Partei in der Arbeitsgemeinschaft mit der Volkspartei wird die Grenzen zwischen diesen Parteien nicht verwischen. So wenig wie die deutschdemokratische Partei ihre Grenze zur mehrheitssozialistischen Partei immer aufrecht erhalten wird.“ Was Herr Schiffer hier von der Demokratischen Partei gesagt hat, gilt selbstverständlich im weitesten Umfange auch vom Zentrum und von den übrigen bürgerlichen Parteien, die sich zu der Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen entschlossen haben.

Beschleunigte Auszahlung der Nachzahlungen an Beamte

Um die Beamten möglichst schnell in den Besitz der ihnen bewilligten erhöhten Bezüge kommen zu lassen, ist angeordnet worden, daß in Zukunft die Auszahlung bei Einigung der Regierung mit den Beamtenverbänden schon zu vorbereiten werden soll, daß sie nach Genehmigung durch den Reichstag sofort ausbezahlt werden kann. Die Auszahlung hat auf sogenannte Reichstelegramme zu erfolgen, durch die alle Behörden gleichzeitig von den zu erfolgenden Auszahlungen Nachricht erhalten.

Gemeinde und Wohlfahrtspflege

Auf der letzten Hauptversammlung der Kommunalpolitischen Vereinigung hat der preussische Wohlfahrtsminister Dittmer einen selbstkritischen Vortrag über die Aufgaben der Gemeinden auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege gehalten. Der Vortrag behandelte vor allem die den Gemeinden durch die neue Gesetzgebung erwachsenen Aufgaben. Der Vortrag wird namentlich in Nr. 18 der Kommunalpolitischen Blätter (Höln, Ursulaagenstraße 19) abgedruckt, die zum Preise von 10 Mark durch Einzahlung auf das Postfachkonto Höln Nr. 53003 bezogen werden kann.

Die Vinderung der Kleinrentnernot

Der preussische Minister für Volkswohlfahrt bemerkt in einem Erlass, daß man schon wiederholt geprüft habe, ob eine Preisbegrenzung der Kleinrentner bei der Befreiung mit Hausbrandholz möglich sei. Bei der Notwendigkeit, die Brauergewirtschaft zu erhalten, könne man die Kontrolle der Kohlenwirtschaft zur Erzielung der niederen Hausbrandpreise nicht dadurch völlig unwirtschaftlich machen, daß ein weiterer neu zu beschaffender Beamtenapparat darüber wachen müsse, daß die verbilligte Hausbrandholz auch den Kleinrentnern zugute komme. Eine Differenzierung der Kohlenpreise verbietet sich auch schon darum, weil die Entente auf Grund des Friedensvertrages die niederen Preise für die Reparationsloshandlungen beanspruchen würde. Am Schluß des Erlasses betont der Minister die Notwendigkeit, unter diesen Umständen die offenbar dringliche Unterstützung der Kleinrentner bei der Beschaffung von Holz für den Winter im wesentlichen durch beschleunigte Auszahlung der Reichszuschüsse zur Unterstützung notleidender Kleinrentner weiter zu fördern.

Die Finanzierung des Wohnungsbaues

Vor dem Wohnungsausschuß des Reichstags eingeleitete Untersuchungen hat seine Beratungen abgeschlossen. Dazu waren außer den beteiligten Dienststellen Sachverständige aus den in Betracht kommenden Kreisen des Wohnungswesens und der Bauwirtschaft herangezogen worden. Der Untersuchung hat sich dahin entschieden, daß auf die Finanzierung des Wohnungsbaues in der bisherigen Weise grundsätzlich festzuhalten und hierzu die Wohnungsabgabe als hauptsächlichste Kapitalquelle weiter auszubauen sei, unter möglicher Wahrung der sozialen Gesichtspunkte. Die Mehrheit der Ausschussmitglieder war der Ansicht, daß die bisherige Bewirtschaftungsform des Wohnungswesens beibehalten werden müsse. Das Ergebnis der Beratungen des Untersuchungsausschusses soll zunächst dem Wohnungsausschuß des Reichstags vorgelegt werden, der darüber Bericht fassen wird, welche Maßnahmen dem Reichstage zur Durchführung empfohlen werden können.

Verschärfte Einfuhrbeschränkungen von Luxuswaren

Mit Rücksicht auf unsere Valuta hatten wir wiederholt darauf hingewiesen, daß es unbedingt notwendig sei, für eine Reihe von Luxuswaren verschärfte Einfuhrbeschränkungen, ja ein gänzlich Einfuhrverbot zu erlassen. Diese Luxuswaren dienen nur dazu, den ausländischen Markt mit Papiermarkt zu überschwemmen und dadurch ein weiteres Fallen der deutschen Valuta zu begünstigen. Deutschland muß im Interesse seiner Valuta beschränkt sein, möglichst wenig und nur das Notwendigste einzuführen und durch eine erhöhte Ausfuhr seine Valuta zu balancieren und ihr höhere Kaufkraft zu geben. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn die Maßnahmen von der Regierung namentlich letztere Form annehmen. Dem Reichstag ist der Entwurf einer Verordnung über Zoll-erhöhungen zugegangen, durch die eine weitere Einschränkung der Einfuhr von erheblichen Luxuswaren herbeigeführt werden soll. Für eine Reihe Warengruppen sollen die Zölle um 50 Prozent erhöht werden, so für wollebene Waaren, Feder, Schminke usw., Pelzwaren aller Art, die ganz oder teilweise aus Seide sind, Fußbodensteppiche, dichte Gewebe für Möbel und Zimmerausstattungen, Samt und Plüsch, sowie samt- und plüschartige Gewebe, Spitzen und Spitzenstoffe, unedle Gewebe zu Hochzeiten, Seidenerei, Kleider, Putzwaren usw., die ganz oder teilweise aus Seide sind, Perückenmacherarbeiten usw., Schmuck, Federn, Fächer, Pelzwaren, Schalsche und Pelze aus Kunstfell, echte Perlen, Holzglas, gezeichnete, gefärbte, bemalt usw., Goldwaren, Silbergeschloß, Silberwaren.

Die deutschen Katholiken in Argentinien und die schwarze Schmach

Die rheinischen Katholiken in Argentinien haben an die deutschen Bischöfe folgenden Brief geschrieben:

„Hochwürdigste Herren! Was uns tiefste Innere erschüttert lesen wir deutsche Katholiken Argentinien die Nachrichten über das Verhalten der Schwarzen und anderer farbiger Elemente der französischen Besatzungstruppen am Rhein. Unser schönes Rheinland, einst unser Stolz und unsere Freude, heute erniedrigt und geschändet durch ungeschickte fremde Massen! Wir fühlen die Schmach, die damit unserer Heimat angetan wird, wir empfinden den Schmerz über die vielen Schandthaten der farbigen Besatzung an unseren deutschen Brüdern und Schwestern gleich als wenn sie uns zugefügt wären. Und mit uns vereinigen sich in gleicher tiefer Trauer und in gleichem bitteren Schmerz über Schande und Schmach unseres Rheinlandes laufende von unseren Brüdern und Schwestern nicht im Lande.“

Wir alle wenden uns voll Verzweiflung gemeinsam an die deutschen Bischöfe und bitten sie um ihre machtvollen und gütigen Vermittlung. Ein Appell des deutschen Episkopats an Bischöfe, Priester und Gläubige des Erdkreises würde der ganzen Welt die Verkündigung zum Bewußtsein bringen, die Frankreich an der weißen Bevölkerung und vor allem an den weißen Frauen in unseren Rheinlande begeht.“

Besonders in allen Ländern der katholischen lateinischen Amerika würde ein solcher Appell ein lautes und vernünftiges Echo wecken. Alle Deutschen im Auslande, gleichviel ob Katholiken oder Andersgläubige, haben den brennenden Wunsch, mit allen ihren Kräften mitzuwirken, damit die Bemühungen des deutschen Episkopats zur Erreichung eines so hohen, rein menschlichen Zieles von Erfolg gekrönt sein werden.“

Wir vertrauen fest darauf, daß das hochwürdigste Episkopat gern bereit sein wird, diese unsere Klage aus an höchster kirchlicher Stelle vorzutragen, nachdem die Bischöfe, auf die sich unsere Klage bezieht, vor aller Welt offenbar geworden und durch Augen und allemögliche Wege in hunderten von Fällen genügend festgestellt sind.“

Mit dem Ausdruck größter und herzlichster Hochachtung.“

Euen Hedin auf der Leipziger Jahrhunderttagung

Leipzig. Auf der Jahrhunderttagung Deutscher Naturforscher und Ärzte hielt Euen Hedin einen höchst interessanten Vortrag über das Hochland von Tibet und seine Bewohner. Der weiteste Südpol der Alberthöhe war bis auf den letzten Tag geklärt, so daß die Zugänge vollständig gesichert werden konnten. Euen Hedin, wie der Vorsitzende sagte, allezeit ein großer Entdecker der Erde, während des Krieges aber ein großer Freund unseres Volkes, wurde von hürnischem, langanhaltendem Weisheit bestrahlt. In Hand zahlreicher Lichtbilder gab er einen allgemeinen Überblick über den physischen und geographischen Bau Tibets und ging namentlich auf die hydrographischen Verhältnisse dieses abflusslosen Hochlandes, das mit 118000 Quadratkilometern ungefähr ein Gebiet von der Größe Schwedens und Norwegens einnimmt, ausföhrlich ein. Er führte aus, daß diese Verhältnisse im engsten Zusammenhang mit den Klimaverhältnissen stehen. Nach Verlesung einzelner inwischen eingegangener Mitteilungen, u. a. aus Kowno, Wigo, Helsingfors, Dorpat, Wladiwostok und Peking, schloß der zweite Weltkriebsführer Professor Dr. Wiener-Vielzig, mit Worten des Dankes die Sitzung. Vor allem dankte er der sächsischen Regierung für ihre lebhafteste Anteilnahme an dem Kongress, die als ein Zeichen dafür aufzufassen sei, daß die Handarbeiter den Geistesarbeitern die Hand gereicht haben.

Hast Du Augengläser nötig, gehe zu Gebrüder Roetig Dresden, A. Progestraße 23

Die große Hoffnung

Originalroman von Erich von Stein  
Herbertrecht durch Greiner u. Comp., Berlin W. 30  
(32. Fortsetzung.)

Eilig schritt sie heim. Ferdinand, dem ihr seltsames Verhalten keine Ruhe gelassen, war noch auf und sah lebend im Wohnzimmer.  
„Was hast du denn da, Ferdinand?“ fragte Frau Gerddorfer, ablegend, indem sie einen Blick auf das zugeklapppte Buch warf.  
„Einen Roman.“  
„Um. — Und das interessiert dich?“ Die hübschen blauen Augen Frau Gerddorfers sahen ihn plötzlich neugierig an. „Du... ja mal, Ferdinand...“  
„Hast du schon einmal geliebt?“  
„Ich meine, so richtig geliebt, daß du alle Vernunft darüber vergessen hast?“  
Ferdinand war so verblüfft über die seltsame Frage gerade aus diesem Mund, den er nie über andere als materielle Dinge hatte sprechen hören, daß er zu antworten vergaß.  
„Denn überzog dunkle Wolken sein unschönes blaues Gesicht.“  
„Frau Gerddorfer...!“  
„Auch, ich bin doch so eine Art zweite Mutter für dich gewesen, Ferdinand! Wie kannst du es doch sagen... also antworte. Hast du schon Liebe empfunden?“  
„Ja, kam es leise zurück.  
„Und wie? Liebt sie dich auch?“  
„Nein, Niemand.“  
„Sagst du es ihr denn nicht?“  
„Nein. Es wäre quodius gewesen, denn ihr Herz hätte sich mir nie angetan und später liebt sie einen anderen.“  
„Dann werst du wohl sehr unglücklich?“  
„Nein, denn ich empfinde ihr Glück mit ihr.“  
„So seltsam bist du?“  
„Ich glaube, Frau Gerddorfer, wenn man jemand so recht von Herzen und mit ganzer Seele liebt, dann kann man gar nicht an sich selbst denken, dabei nur an den, den man nicht selbstständig ist nur Verliebtheit, nicht Liebe.“  
Frau Gerddorfer blinnte nachdenklich in sein brennendes Gesicht. Dann schüttelte sie den Kopf.  
„Ich hätte nie so lieben können!“  
„Wer weiß? Vielleicht haben Sie nur nie versucht?“  
„Nein. Solche Liebe ist blind. Und blinde Liebe ist...“  
„Friede!“  
„Verzeihen Sie, Frau Gerddorfer, daß ich Ihnen widerspreche. Wahre Liebe ist nicht blind, sondern hellsehend. Es heißt nicht, daß man seine Feind und Feindin, die einem sonst fern liegen, und dann liebt man eher als... an der ersten Person. Feind, die hat. Schmerz, den sie... bereitet, selbst Unpäß, Schmach und Erniedrigung, das sie vielleicht über einen bringt.“  
„Auch Enttäuschungen?“  
„Auch die. Denn man bereitet, wo man liebt, und wenn man erst etwas begriffen hat, ist es keine Enttäuschung mehr. Siehen Sie, ich habe a. S. gleich begriffen, daß mein Vater einen anderen als mich liebt wird. Und als es dann kam, bereichte es mir keine Enttäuschung mehr.“  
Frau Gerddorfer betrachtete ihn eine Weile stumm und nachdenklich. Sie erriet plötzlich, daß es Annalen war, an die er bei all dem dachte... Annalen, die einen anderen nahen und nie an ihn gedacht hatte und deren Bild er selbstlos mitempfaßte, obwohl es eigentlich zum Räuber an ihm geworden war.  
„Selbst... selbst...“  
„Sie wollten sich wasch ab.“  
„Wir wollen schlafen gehen. Gute Nacht, Ferdinand.“  
Am anderen Vormittag stand Frau Gerddorfer vor dem Bürgermeister und kämpfte um das, was sie ihr „Recht“ nannte.

Der Lagerplatz war ihnen feierlich freihilft vom früheren Bürgermeister angekauft worden, der Stadtrat selbst hatte darüber beschloßen. Es hatte geheißen: „So lange Gerddorfer ihn benötigt.“  
„Auch hier es plötzlich: „In vier Wochen räumen.“  
„Wie man sich das eigentlich denkt? Wie sie dazu käme, sich zu räumen zu lassen?“  
Sie sprach kühl und logisch, mit dem klaren Verstand, der ihr eigen war, ihre Sache verteidigend. Die unklaren Gefühlschwankungen des vergangenen Abends waren längst verfliegen.  
Der Bürgermeister hörte ihr mit halbgeschlossenen Augen und einer Miene, die zwischen Anstand und Gelangweiltheit schwankte, zu. Man braucht kein großer Menschenkenner zu sein, um ihm vom Gesicht abzulesen, wie lästig ihm die ganze Unterredung war.  
„Kann ich nicht, sagte er aufstehend kurz: „Sie hätten sich den Gang hierher sparen können, Frau Gerddorfer. Ich habe die Sache beschloßen und es bleibt dabei.“  
„Das heißt — Sie haben beschloßen, mich zu räumen!“  
„Sie ist gereizt auf.“  
„Darauf läßt sie schließlich alles hinaus! Seit mein Mann tot ist, macht man mir überall Schwierigkeiten von seiten der Stadtgemeinde. Anstatt einer Witwe entgegenzukommen, wie es anderswo geschieht, erschwert man mir selbständig das Leben. Als ob es nicht schon schwer genug für eine alleinstehende Frau ist, ein Geschäft, wie das unsere, gegen die stets wachsende Konkurrenz zu behaupten.“  
„Warum tun Sie es, Frau Gerddorfer? Sie haben verheiratete Kinder, bei denen Sie gewiß viel ruhiger und sorgloser leben könnten. Was hat mir gesagt, daß Herr Gerddorfer bereit wäre, ihr Geschäft zu kaufen und Ihnen wiederholt Angebote in diesem Sinne stellte. Was soll das Leben?“  
„Weil ich nicht verkaufen will! Schicksal ist meine Vaterstadt. Ich habe ein Recht, hier zu bleiben! Sie aber, Herr Bürgermeister, das merke ich nun wohl, möchten mich zugrunde richten und vertreiben!“  
„Nein. Ich möchte nur, Sie dazu zu bewegen, sich ins Privatleben zurückzuziehen.“

Die Festzeitung zum Chemnitzer Katholikentag

Am Sonnabend den 30. September erscheint in unserem Verlage die Festzeitung für den 4. Sächsischen Katholikentag in Chemnitz. Wertvolle Beiträge aus der Feder hochangesehener Männer geben der Festzeitung einen Inhalt, der im Rahmen einer geschmackvollen äußeren Ausstattung eine dauernde Erinnerung an die hochbedeutende Tagung bilden wird. Die Festzeitung wird von Sonnabend ab in Chemnitz zu erhalten sein. Alle diejenigen, die an der Tagung nicht persönlich teilnehmen können, werden schon jetzt gebeten, Bestellungen hierauf bei unserer Geschäftsstelle, Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46, aufzugeben. Vereine mögen für Sammelbestellungen Sorge tragen. Der Preis stellt sich pro Exemplar auf Mk. 12.— einschließlich Zustellungskosten. Der Betrag kann auch auf unser Postscheckkonto Dresden 14797 eingezahlt werden.  
Verlag der Sächsischen Volkszeitung.

sein, um ihm vom Gesicht abzulesen, wie lästig ihm die ganze Unterredung war.  
„Kann ich nicht, sagte er aufstehend kurz: „Sie hätten sich den Gang hierher sparen können, Frau Gerddorfer. Ich habe die Sache beschloßen und es bleibt dabei.“  
„Das heißt — Sie haben beschloßen, mich zu räumen!“  
„Sie ist gereizt auf.“  
„Darauf läßt sie schließlich alles hinaus! Seit mein Mann tot ist, macht man mir überall Schwierigkeiten von seiten der Stadtgemeinde. Anstatt einer Witwe entgegenzukommen, wie es anderswo geschieht, erschwert man mir selbständig das Leben. Als ob es nicht schon schwer genug für eine alleinstehende Frau ist, ein Geschäft, wie das unsere, gegen die stets wachsende Konkurrenz zu behaupten.“  
„Warum tun Sie es, Frau Gerddorfer? Sie haben verheiratete Kinder, bei denen Sie gewiß viel ruhiger und sorgloser leben könnten. Was hat mir gesagt, daß Herr Gerddorfer bereit wäre, ihr Geschäft zu kaufen und Ihnen wiederholt Angebote in diesem Sinne stellte. Was soll das Leben?“  
„Weil ich nicht verkaufen will! Schicksal ist meine Vaterstadt. Ich habe ein Recht, hier zu bleiben! Sie aber, Herr Bürgermeister, das merke ich nun wohl, möchten mich zugrunde richten und vertreiben!“  
„Nein. Ich möchte nur, Sie dazu zu bewegen, sich ins Privatleben zurückzuziehen.“

„Warum?“  
„Weil mein Rechtsgefühl mir sagt, daß heute, die aus Fahrgier und um des eigenen Vorteils willen vor nichts zurückzureden, nicht in die Öffentlichkeit laugen. Ihr Beispiel kann nur demoralisierend auf andere wirken. Sie wissen so gut wie ich, daß für Mann mit Hilfe ungetreuer Lämmer die Stadtgemeinde durch Jahre hindurch um viele Tausende betrogen und nur der Tod der Verachtlichkeit zuerufen. Ich hatte erwartet, daß Sie danach, wie Frau Wenz, Zahl genug beschien, ihr Geschäft zu verkaufen und freiwillig den Platz zu räumen. Aber Sie haben eine eiserne Stirn, Frau Gerddorfer! Sie tragen den Kopf unentwegt so hoch, als gehörten Sie noch immer zu den ersten Häuptern der Stadt, vor deren Bedächtigkeit jeder den Ort zittern müßte, ohne zu bedenken, daß eine Schuld darum aus dem Versteck anständig denkender Menschen nicht ausgelöscht ist, weil sie nicht an die große Glocke gehängt wurde! Woher Sie den Mut nahmen, heute zu mir zu kommen, und noch von Rechten zu sprechen, die, wie Ihr Gewissen Ihnen doch sagen muß, längst verwirrt sind, begreife ich nicht! Ich aber habe Sie nur darum empfangen, um Ihnen einmal offen zu sagen, was vielleicht schon vor zwei Jahren hätte gesagt werden sollen. Im Anschluß daran füge ich noch hinzu: Ich will Sie weder verächtlich noch aus Schloßhüt vertreiben, aber ich würde es immernoch als eine Art Sühne des Geschehenen betrachten, wenn der Name Gerddorfer nicht mehr als jenseits in der Öffentlichkeit prangen würde!“  
„Gut und kalt wie Schwertklinge: fühlte die Frau von Dr. Gerding Rippen und jedes davon traf Frau Gerddorfer mitten ins zuckende Herz.“  
„Totenbleich, kaum fähig, sich auf den Beinen zu halten, stand sie da. Sie hatte sich das Denken abgewöhnt — der alte Schuld vergessen wollen — sich stets eingedet, man nicht nicht, vermute höchstens, — und nun stand sie plötzlich da wie ein Wesen von unbarmherzigen Rippen herausgeschworen: tief, groß... vernichtet.“  
„Tausend ging sie heim. Alles rausger. Ist bei ihren Augen zu schwanken. Was nun? Der Besatz: führte sich ihr förmlich ins Gehirn wie eine spitze Nadel, aber Antwort fand sie keine.“  
„Nur daß nun alles aus war, empfand sie dunkel. Das Gesicht, das ihr Lebensnetz gewesen war, konnte sie nicht halten. Das Holz am Lagerplatz würde verschluckt werden müssen, die Gläubiger über sie herfallen wie Stiefelsteine.“  
„Nichts würde ihr bleiben. Bettelarm — verlassen — nur von Mitleid und Schadenfreude geleitet, würde sie dies Land verlassen müssen.“  
„Und warum dies alles? Ein ganzes Leben rastloser Arbeit, ein schuldbeladenes Gewissen, nutzlos herumgehender Leierfänger — wofür? Um einem Phantom nachzujagen! Der großen Hoffnung, die sich nie erfüllte hatte.“  
„Im Genuß zu ermöglichen, in der Wärme, welche Kreis: Einzugzubereiten, war sie unablässig bemüht gewesen, ihm Geld zu schaffen. Um seinetwegen hatte sie ihren Mann, der lange widerstrebt, überredet, auch die unklaresten Geschäft: m. a. Hobnax und Wenz eingeschoben.“  
„Und dann war alles umsonst verstreut!  
Sie konnte ihm jetzt nicht einmal mehr: Achen. Aber eine rasende Sehnsucht nach ihm, dem Verlorenen, den sie so lange aus ihrem Herzen und ihren Gedanken verbannt hatte, rakte sie plötzlich.“  
„Wäre er jetzt hier. Könnte sie ihm alles sagen? Er wüsste so gut zu trösten...“  
„Ich als Anabe hätte er sie immer besser als die anderen zu...“  
„Ich verstand, wenn irgend etwas fe händigte. Sein hübsches fröhliches Gesicht, seine lieblichen Augen wirkten stets wie Sonnenschein.“  
Fortsetzung folgt.